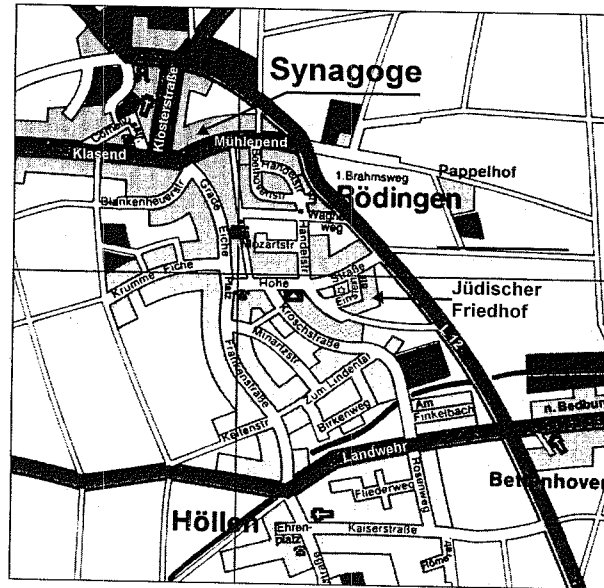
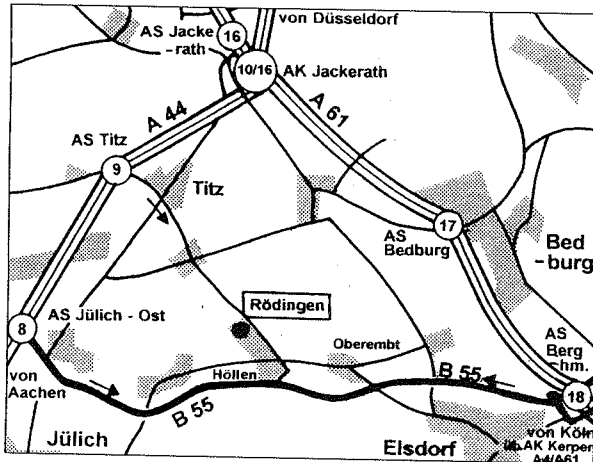


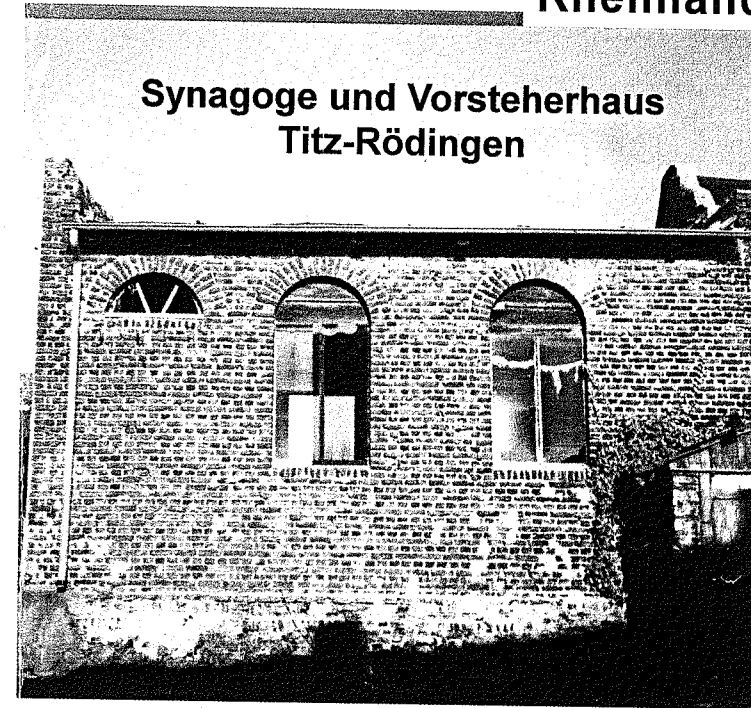
Anfahrtmöglichkeiten

1. Mit dem PKW



Landschaftsverband Rheinland

Synagoge und Vorsteherhaus Titz-Rödingen



2. Mit öffentlichen Verkehrsmitteln / Rad

a) Ab Düren

Mit Rurtaibahn nach Jülich
Fahrradmitnahme begrenzt möglich
Ab Jülich, siehe unten

b) Ab Jülich

- Mit dem Rad ca. 35 Minuten
- Mit BVR-Linie 284:
Jülich Bf. bis Rödingen / Markt (Mo-Fr, Sa)
- Mit Anruf-Sammeltaxi, Anmeldung:
Telefon: 02461/345444
- Mit REVG-Linie 963 von Jülich bis Titz-Höllen/Rödingen, dann ca. 10 Minuten Fußweg (Frankenstraße, Grade Eiche bis Mühlenend)

- c) Ab Köln-Junkersdorf besteht außerdem die Möglichkeit, mit der REVG-Linie 963 bis Titz-Höllen/Rödingen zu fahren, dann ca. 10 Minuten Fußweg (Frankenstraße, Grade Eiche bis Mühlenend)

Besucheradresse

Ehemalige Synagoge und Vorsteherhaus
Mühlenend 1
52445 Titz-Rödingen

Kontaktadresse

Landschaftsverband Rheinland
- Kulturamt -
Ottoplatz 2
50679 Köln
Telefon: (0049) - (0)2 21 - 8 09 - 20 35
Telefax: (0049) - (0)2 21 - 8 09 - 36 79

Mit Unterstützung von:

Sozial- und Kulturstiftung
des Landschaftsverbandes Rheinland

In Zusammenarbeit mit:



Geschichtsverein Rödingen
- Höllen - Bettenhoven e.V.



Gemeinde Titz

Tage der offenen Tür

10. Juni 2001

8. Juli 2001

12. August 2001

9. September 2001

Öffnungszeiten: 11 bis 18 Uhr

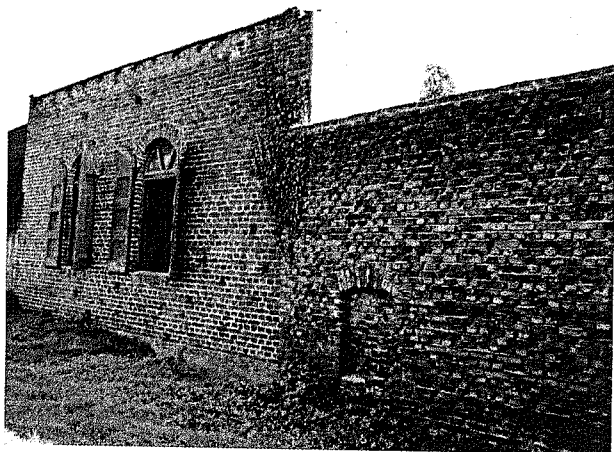
Eintritt frei

LANDSCHAFTS
VERBAND
RHEINLAND



Qualität für Menschen

Die Synagoge



Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gehörte die Synagoge wie die Kirche in vielen rheinischen Gemeinden zum Erscheinungsbild des Ortes. Heute findet man nur noch selten Spuren, die an das jüdische Leben auf dem Land erinnern. Von den meisten Dorfsynagogen ist oft nicht einmal ein einziges Bild erhalten. So ist die Rödinger Synagoge eines der ganz wenigen authentischen Bauwerke, die an das reiche jüdische Kulturerbe des Rheinlands erinnern und es sinnlich erfahrbar machen können.

Die kleine, 1841 im Hinterhof des Wohnhauses der jüdischen Familie Ullmann erbaute Rödinger Synagoge ist das einzige jüdische Gotteshaus in den Kreisen Düren und Aachen, das die NS-Zeit, die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs und die Sanierungswelle der Nachkriegszeit weitgehend im Originalzustand überstanden hat.

Das Einzigartige an der stark restaurierungsbedürftigen Synagoge, in der 1934 eine Werkstatt eingerichtet wurde, sind die baulichen Überreste, an denen man bis heute die ursprüngliche Nutzung erkennen kann: die zwei großen Rundbogenfenster, das kleine Halbrundfenster, das für Licht auf der Frauenempore sorgt, die zwei hölzernen Säulen, die die Frauenempore stützen, die Nische an der Ostwand, wo früher der Toraschrein stand und Reste der originalen Schablonenmalerei.

Das Wohnhaus . . .

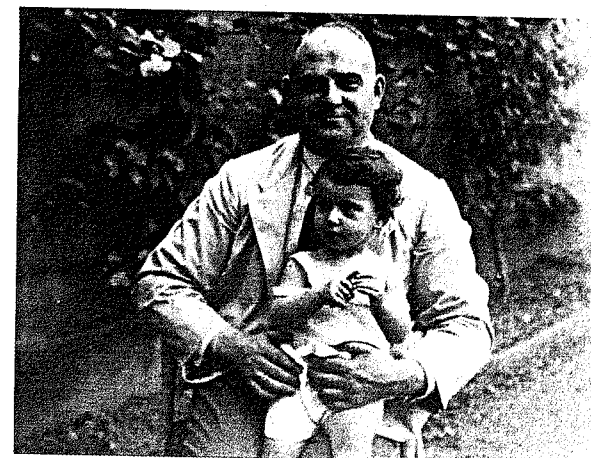


Auch im gleichzeitig erbauten und ebenfalls sanierungsbedürftigen Wohnhaus der Familie Ullmann finden sich Spuren, die an die jüdischen Bewohner erinnern. An allen Türrahmen sind Spuren von *Mesusot* (hebr. „Türpfosten“) zu sehen, längliche Kapseln, die einen Pergamentstreifen mit Bibeltexten enthalten. In einem Fenster im ersten Stock ist der Namenszug von Sibilla Ullmann zu erkennen. Sie soll ihn eingeritzt haben, bevor sie 1934 ihr Elternhaus endgültig verließ. In der Tordurchfahrt des Hauses befinden sich vier Mauernischen. Zwei dieser Nischen weisen im unteren Teil Walzen mit Zahnrad auf, deren Nutzung noch nicht eindeutig geklärt werden konnte. Möglicherweise dienten sie der Metzgerfamilie dazu, Schlachtvieh hochzuziehen. Am Ende der Durchfahrt, kurz vor dem Innenhof, liegt ein verfüllter Brunnen, in den nach Aussagen des letzten Eigentümers 1938 hebräische Schriftstücke geworfen wurden. Eine Untersuchung des Brunneninhalts ist geplant.

Zukunftspläne

Der Landschaftsverband Rheinland hat die denkmalgeschützten Gebäude Ende 1999 erworben. Nun besteht die einmalige Chance, in dem authentischen Gebäudeensemble ein Informations- und Dokumentationszentrum zur jüdischen Orts- und Regionalgeschichte sowie ein Kultur- und Begegnungszentrum für die Region einzurichten.

. . . und seine Bewohner



Philipp Susmann aus Eger ließ sich 1781 in Rödigen nieder. Er heiratete die Rödingerin Sophie Abraham und kaufte 1789 ein Grundstück mit Haus. In den Listen der „patentwürdigen Juden“ der Bürgermeisterei Rödigen ist er als „boucher et colporteur“ (Metzger und Hausierer) eingetragen. Als die napoleonische Gesetzgebung 1808 von ihren jüdischen Untertanen feste Familiennamen verlangte, erschien Philipp Susmann vor dem Rödinger Bürgermeister und gab an, dass er und seine Familie den Namen Ullmann annehmen wollte.

Philipps jüngster Sohn, Isaak Ullmann, ließ 1841 das alte Wohnhaus abreißen und errichtete einen Neubau. Im selben Jahr wurde ihm die Genehmigung zum Bau einer Synagoge im Hinterhof seines Grundstücks erteilt. Wie viele Rödinger Juden zogen auch Isaaks Kinder Ende des 19. Jahrhunderts aus Rödigen in die größeren Städte der Umgebung. Nur die jüngste Tochter, Sibilla Ullmann, wohnte noch bis 1934 in ihrem Elternhaus.

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten setzten sofort die Berufsbeschränkungen für Juden ein. Auch Sibillas Neffe, Richard Wallach, konnte seinen Beruf als Getreidehändler nicht mehr ausüben. Unter dem wirtschaftlichen Druck verkauften die Erben 1934 die Gebäude an eine Aachener Schaustellerfamilie.

Sibilla Ullmann zog in ein jüdisches Altersheim in Rheydt. Wie ihr Neffe wurde sie ein Opfer der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik.